

# ART-bezogene Risikomanagementstrategien bei MSM in Deutschland

PHIL C. LANGER, MÜNCHEN\*

Vor dem Hintergrund steigender HIV-Neudiagnosezahlen in Deutschland (RKI, 2009) untersuchte die Studie „Positives Begehren“ die psychosozialen Hintergründe des sexuellen Risikoverhaltens von MSM. Sie wurde entlang der *Grounded Theory* (Strauss & Corbin, 1998) von November 2006 bis August 2007 in Berlin und München durchgeführt und umfasst 58 halbstrukturierte qualitative Interviews mit MSM, die entweder kürzlich eine positive HIV-Diagnose erhalten hatten oder ungetestet waren und von aktuellem Risikoverhalten berichteten (Altersdurchschnitt 37,4 Jahre; Range 19–72 Jahre). Die erhobenen Daten wurden EDV-gestützt codiert und mittels Interaktions-, Narrations- und Diskursanalysen analysiert.

## Resultate

In den Interviews werden unterschiedliche Einstellungen zu möglichen Zusammenhängen zwischen Viruslast und Infektiösität geäußert, die unter anderem von Wissen, *Community*-Bezügen und der Wahrnehmungen der Krankheit abhängen. Nicht jede Annahme über einen kausalen Zusammenhang wird mit Auswirkungen auf die Kondomentscheidung in Verbindung gebracht. Dies gilt insbesondere für Positive in diskordanten Beziehungen, die oftmals *trotz* eines Glaubens an ein geringes Transmissionsrisiko aufgrund nicht nachweisbarer Viruslast berichteten, nicht auf das Kondom verzichten zu wollen, aus Angst den Partner zu gefährden.

In der Studie zeigt sich ein Handlungsmuster negativer/ungetesteter MSM, in der der Thera-

Im Januar 2008 veröffentlichte die Eidgenössische Kommission für AIDS-Fragen (EKAF) eine Stellungnahme, der zufolge HIV-Positive unter wirksamer ART und ohne andere STIs nicht infektiös seien (Vernazza, Hirschel, Bernasconi & Flepp, 2008). Der folgende Beitrag geht der Frage nach, inwieweit die Viruslast bzw. der Therapiestatus bereits vor Publikation der Stellungnahme als Entscheidungskriterium für oder gegen ungeschützten Analverkehr fungierte, und welche Folgen dies ggf. für die Prävention hat. Die vorliegenden Forschungsbefunde (Van de Ven et al., 2005; Van der Snoek, De Wit, Mulder & Van der Meijden, 2005; Halkitis, Zade, Shrem & Marmor, 2004) sind bislang teilweise inkonsistent.



Dr.  
Phil C. Langer

piestatus ein wichtiges Entscheidungskriterium für oder gegen die Kondombenutzung mit positiven Partnern ist. Insbesondere in diskordanten Beziehungen wird der Therapiestatus des festen Partners zum Risikomanagement herangezogen, zumeist in Kombination mit *strategic positioning* als Strategie der Reduzierung der HIV-Übertragungswahrscheinlichkeit durch Einnahme der insertiven Position beim Sex mit potenziell positiven Partnern. Darüber hinaus wird in Einzelfällen von einem spezifischen *therapy sorting* berichtet, in denen die Kenntnis des Therapiestatus des positiven Gelegenheitspartners den Verzicht auf *Safer Sex* angeleitet habe. Im Vergleich zu anderen Risikomanagementstrategien wie *sero-sorting* ist die Referenz auf den Therapiestatus des Sexualpartners als Entscheidungskriterium reflektierter, gründet sich auf detailliertes biomedizinisches Wissen und wird zumeist nicht von einem in der Literatur oft vermuteten handlungsleitenden Therapieoptimismus getragen.

Die befragten HIV-Positiven, die ihre ART in Verbindung mit ungeschütztem Sex bringen, führen das Argument einer geringen oder nicht vorhandenen Transmissions-

wahrscheinlichkeit zur subjektiven Rechtfertigung eines aktuell bestehenden Risikoverhaltens an. Dies ist insbesondere in Bezug auf ungeschützten Sex mit anonymen Partnern mit unbekanntem Serostatus relevant; in der sexuellen Situation wird auf die Annahme der eigenen Nicht-Infektiösität aufgrund bestehender ART zumeist nicht explizit eingegangen.

## Die Bedeutung der Viruslast als Kriterium für oder gegen die Kondombenutzung wird zunehmen

Die vorliegende Studie liefert Hinweise, dass bereits vor Veröffentlichung der EKAF-Stellungnahme subjektive Annahmen über eine verminderte HIV-Transmissionswahrscheinlichkeit unter ART Auswirkungen auf das Verhalten von MSM hatten, die sich nach Sero- und Beziehungsstatus unterscheiden. Während bei Negativen in diskordanten Beziehungen der berichtete Sex mit dem therapierten positiven Partner als *Risikomanagementstrategie* unter anderen und oftmals in Kombination mit anderen zu fassen ist, kann der Rekurs von Positiven auf die eigene Therapie beim erzählten Sex mit Gelegenheitspartnern von negativem

oder ungetesteten Serostatus vielfach als Risikolegitimierungsstrategie interpretiert werden, die in festen Partnerschaften aus einem spezifischen Verantwortungsgefühl keine Anwendung zu finden scheint. Dieser Befund bestätigt und ergänzt die Ergebnisse von *Prestage et al. (2009)*, die unterschiedliche Dynamiken konstatieren, in welcher Weise Positive und Negative die Kenntnis der Viruslast des positiven Partners in diskordanten Beziehungen für die Kondomentscheidung beim Analverkehr verwenden. Die Studie lässt keine repräsentativen Aussagen über die Verbreitung dieser unterschiedlichen Dynamiken unter MSM zu. Es ist jedoch zu erwarten, dass durch die aktuelle Rezeption der EKAF-Stellungnahme in der schwulen Szene die Bedeutung der Viruslast als Kriterium für oder gegen die Kondombenutzung zu-

nehmen wird. Um das individuelle Risikomanagement auf eine tragfähige Basis zu stellen, ist aus präventiver Sicht eine Kommunikation detaillierter Informationen zur Stellungnahme, insbesondere eine Verbesserung des in der Studie als gering verzeichneten Wissens über die Rolle anderer STIs für die HIV-Transmission notwendig. Im Kontext einer *positive prevention* (*Kalichman, 2005*) sollte die ART als biomedizinisches Präventionsinstrument thematisiert werden, das die Wahrscheinlichkeit einer HIV-Transmission bei ungeschütztem Sex wesentlich reduziert (*Wilson, Law, Grulich, Cooper & Kaldor, 2008*). In Bezug auf Negative verweisen die Faktoren, die zu einem situativen Scheitern des Risikomanagements führen, zudem auf biografische Krisensituationen, psychische Störungen, Drogenkonsum und Kommunikationshindernisse,

die über die reine Verhaltensebene der Prävention hinausgehen (*Langer, 2009*).

Die Studie „Positives Begehren“ wurde im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und des Kompetenznetzes HIV/AIDS mit Unterstützung durch den Verband der Privaten Krankenversicherung e.V. (PKV) und das Pharmaunternehmen GlaxoSmithKline durchgeführt.

\* Ko-Autor: Jochen Drewes, Public Health: Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung, Freie Universität Berlin.

#### Literatur beim Verfasser

#### Korrespondenzadresse:

**Dr. Phil C. Langer**  
Department Psychologie  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Leopoldstraße 13  
80802 München  
langer@lmu.de

#### Zu unserem Titel

## Eines von zahlreichen Wahrzeichen der Kunst- und Kulturmetropole St. Gallen: Der Gauklerbrunnen

**Für Kunstliebhaber unter den Kongressteilnehmern war der Veranstaltungsort des 1. Deutsch-Österreichisch-Schweizerischen AIDS-Kongresses – die Ostschweizer Metropole St. Gallen – ein ganz besonderes Highlight. Der Gang durch diese Stadt im Anschluss an das wissenschaftliche Programm eines Kongresstages gleicht dem Besuch eines großen Museums. Eine reiche kulturhistorische Vergangenheit und eine blühende Gegenwart haben das Stadtbild St. Gallens geprägt, namhafte Künstler und Architekten hinterließen ihre Spuren.**

Neben den architektonischen Kleinoden aus den verschiedensten Epochen entdeckt man in den St. Gallener Straßen an nahezu jeder Ecke Kunst. Angefangen bei den berühmten St. Gallener Erkern mit ihren klangvollen Namen in der Altstadt, mit denen Kaufleute und reiche Bürger im Mittelalter und der Renaissance die Fassaden ihrer Wohnhäuser nachträglich pompös schmückten, bis hin zu den zahlreichen Brunnen und Skulpturen von lokalen Künstlern und international bekannten Größen, die die Gassen und insbesondere den Stadtpark im Museumsviertel verschönern. Hier findet man neben dem skulpturalen „Trunk“ von *Richard Serra* auch den Gauklerbrunnen des vor zwei Jahren verstorbenen St. Gallener

Künstlers *Max Oertli*. Oertli gewann mehrere Preise, darunter 1954 den Förderpreis der Stadt St. Gallen, 1985 den ersten Kunstpreis des Landes Vorarlberg und 2002 den Anerkennungspreis der Stadt St. Gallen.

Max Oertli (1921 – 2007) prägte seit 1947 als freier Künstler auf unterschiedliche Weise das St. Gallener Stadtbild und Kulturleben: als Grafiker, Bühnenbildner, Maler, Plastiker, Fotograf, Lehrer, Galerist und Initiator von Kunstprojekten. Er lebte und arbeitete mit seiner Frau *Margit Edelmann*, ebenfalls Malerin und Bildhauerin in St. Gallen.

Der von Max Oertli geschaffene, 1961 eingeweihte Gauklerbrunnen vor dem Kunst- und Naturmuseum

im St. Gallener Stadtpark ist Sujet unzähliger Postkarten. Der 2,30 m große, in Mendrisio hergestellte Bronzeguss ist das Ergebnis einer künstlerischen Arbeit, die von der Idee bis zu ihrer Vollendung mehr als 10 Jahre in Anspruch nahm. Aus der tänzerischen Figur des Gauklers sprechen sowohl Verspieltheit als auch Lebenskunst und -freude.

#### Quellen:

1. news.ch 10. 12.2007
2. Presstexte „St. Gallen – Stadt der schönen Erker“ und „Pilgerziel für Kunstliebhaber“ vom 30.1.2009, Petra Reinmüller Public Relations, www.PR2.de
3. Daniel Klingenberg, Der Weg zum Gaukler, St. Galler Tagblatt vom 30. 10.2008